

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

Nr. 68. Montag, den 8. März 1824.

Ueber den Brief des Lentulus.

(Beschluß).

Wer kann denn aber — wendet vielleicht dieser oder jener Leser ein — sogleich einen solchen Brief unterschreiben? — Als wenn nicht schon Briefe genug untergeschoben worden wären und noch untergeschoben würden! Nichts leichter, als dieses. Mundus vult decipi — denkt gar Mancher — ergo decipiatur! und es gelingt ihm auch. Dies führt auf die Frage: Wie ist wohl dieser Brief entstanden? — Da begreiflicher Weise ein Defraudant sich nicht ver-räth; so kann man hier nur rathen. Die Meinung des Herrn D. Gabler ist diese: Bereits im 4. Jahrhunderte gab es sowohl gemalte, als in Holz geschnitzte oder in Stein ausgehauene Bildnisse von Christus, Paulus, Petrus und andern Heiligen — nach der Erzählung des Eusebius in seiner Kirchengeschichte (Buch 7. Kap. 18.) Diesen Bildnissen fügte man noch besondere Beschreibungen des Außern des Dargestellten bei, die einander darum nicht ganz ähnlich seyn konnten, weil sie theils nach der mündlichen Ueberslieferung, theils nach der Phantasie ihrer Verfasser gemacht waren. Eine solche Beschreibung nun ist unstreitig auch unser Brief, so wie vielleicht auch die des Nic-

phorus, und es erklärt sich, warum beide im Einzelnen von einander abweichen, sogar einander widersprechen. Merkwürdig ist wenigstens das, daß in einer Abhandlung*) über das Außere der Maria und ihres Sohnes Jesu (wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert) der Brief wörtlich angeführt ist, und zwar ohne die Bemerkung, daß es ein Brief und dieser vom Lentulus sey, so wie mit Weglassung der Anfangsworte. Vorher ist nämlich die Rede von der Maria, und dann fährt der Verf. fort: „Aber ihr eingeborner Sohn war ein Mann von hohen Eigenschaften“ u. s. w. Doch wäre es möglich, daß der Verf. den Brief eingeschaltet hätte, ohne zu bemerken, daß dieß ein Brief sey und derselbe vom Lentulus herrühre. Dem sey nun übrigens, wie ihm wolle; so viel ist doch sehr wahrscheinlich, daß der Brief früher nicht als Brief bestand, sondern in die Reihe der gewöhnlichen Beschreibungen gehörte, und daher, wie diese, nur in einem sehr beschränkten Kreise bekannt war. Da fiel Einem ein (Gott weiß, was für gute oder

*) Sie findet sich am Schlusse einer, wahrscheinlich — denn weder Ort, noch Jahr ist angegeben — zu Paris gegen das Ende des 15. oder den Anfang des 16. Jahrh. gedruckten, Ausgabe der Werke des Anselmus, Erzbischofs von Canterbury in England, (starb 1109), rührt aber nicht von diesem, sondern von einem spätern, unbekanntem Verfasser her.